

Vom Ende des Steinbocks

Autor(en): **Zechner, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark**

Band (Jahr): - **(2013)**

Heft 3: **Ediziun speziala**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-418861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VOM ENDE DES STEINBOCKS

Der Steinbock hat in den vergangenen Jahrhunderten eine wechselvolle Geschichte durchlebt, die ihn an den Rand der Ausrottung gebracht hat. Noch im Mittelalter in weiten Teilen der Alpen verbreitet, begannen seine Bestände mit Beginn der Frühen Neuzeit drastisch abzunehmen.

Andreas Zechner

Neben der Einengung seines Lebensraums durch den Menschen und seine Nutztiere, sowie den ungünstigen Klimaverhältnissen während der so genannten *Kleinen Eiszeit* (*Little Ice Age*, LIA), dürfte dem Steinbock vor allem die zunehmende Verbreitung von Feuerwaffen zum Verhängnis geworden sein. Zur begehrten Jagdbeute machte ihn insbesondere die Heilkraft, die sämtlichen Körperteilen zugeschrieben wurde. Besonders im Barockzeitalter wurden Steinbockhorn oder Bezoarkugeln, aber auch Fell, Blut und selbst die Losung zu Arzneien verarbeitet und in eigenen Steinbock-

apotheken angeboten. Das wertvolle Horn diente ferner als Rohstoff für eine heute längst ausgestorbene Form des Kunsthandwerkes – die Steinbockhornschnitzerei.

CHRONOLOGIE EINER AUSROTTUNG

Seit dem 16. Jahrhundert lässt sich im gesamten Alpenraum ein kontinuierlicher Rückgang der Steinwildbestände beobachten. So war im Kanton Glarus der letzte Bock bereits 1550 gefallen, im Gotthardgebiet um 1580. Zur selben Zeit war das Steinwild auch in weiten



Abb. 1 Faksimile aus einem Kochbuch, Augsburg 1719

Teilen Österreichs und im Südtirol verschwunden, da 1574 in den gesamten Habsburgischen Erblanden kein Steinbock mehr anzutreffen war. Im Engadin waren die Tiere um die Mitte des 17. Jahrhunderts vollständig ausgerottet, 1661 schliesslich auch in der Zentralschweiz. Um das Jahr 1710 folgte das Ende der letzten Kolonie der Ostalpen. Diese befand sich im hinteren Zillertal in Tirol und unterstand in jener Zeit dem Salzburger Erzstift. Ob hier die letzten Vertreter einer heute ausgestorbenen ostalpinen Unterart des Steinbocks gelebt hatten, ist bislang noch nicht geklärt. In abgechiedenen Gebirgsregionen der Westalpen wie dem Wallis vermochte sich das Steinwild etwas länger zu halten. Doch auch hier soll der letzte Bock Anfang des 19. Jahrhunderts an der Dent Blanche gefallen sein. Im gesamten Alpenraum war nun nur mehr eine einzige Kolonie im oberitalienischen Gran Paradiso übrig geblieben. Unter dem Schutz des Hauses Savoyen konnte hier eine ca. 100 Tiere umfassende Restpopulation erhalten werden, von der letztlich alle heute lebenden Alpensteinböcke abstammen.

NEUE ERKENNTNISSE ZUM ENDE DES STEINBOCKS IN DEN OSTALPEN

Der Zeitpunkt der Ausrottung lässt sich in den unterschiedlichen Regionen der Alpen zwar recht gut rekonstruieren. Über die Gründe, die im Einzelnen dazu geführt haben, ist jedoch wenig bekannt. Ein Forschungsprojekt an der Universität Salzburg befasst sich nun mit dem Ende des letzten autochthonen Steinwildbestandes der Ostalpen im Zillertal. Hier erliessen die Salzburger Erzbischöfe bereits im 17. Jahrhundert rigorose Schutzbestimmungen, um diese wertvolle Wildart zu erhalten. Sie reichten von Betretungsverboten über das Verbot von Viehtrieb bis hin zu harten Wildereistrafen wie der Galeerenstrafe. All diese Massnahmen scheinen anfangs auch erfolgreich gewesen zu sein, denn zeitgenössischen Angaben zufolge hatte sich der Steinwildbestand im Zillertal von 135 Tieren im Jahr 1683 auf knapp 180 im Jahr 1694 erhöht. Spätestens im Winter 1710/11 hatte die Kolonie dennoch aufgehört zu bestehen.

Was zu diesem abrupten Ende des Zillertaler Bestandes geführt hat, lag lange Zeit im Dunkeln. Neueste Forschungserkenntnisse lassen jedoch einen Zusammenhang zwischen dem Untergang der Kolonie und einem ambitionierten Plan ihres letzten Jagdherren, des Salzburger Erzbischofs Johann Ernest Graf von Thun (1687–1709), vermuten. Dieser ordnete zur Vermehrung der Steinböcke in seinem Territorium



Abb. 2 Steinbockhörner als Trinkhörner verwendet um 1740

die Gründung einer weiteren Kolonie im Tennengebirge südlich der Stadt Salzburg an. Die Tiere für diesen so genannten «Steinbock-Zügl» liess er im Zillertal einfangen.

Auf diese Weise wurden dem Zillertaler Bestand zwischen 1696 und 1706 mindestens 68 Steinböcke (24 Böcke, 28 Geissen und 16 Kitze) entnommen. Insgesamt dürften es wohl um die 100 Individuen gewesen sein, da nicht für jedes Jahr die genaue Anzahl der gefangenen Tiere überliefert ist. Diese übermässige Bestandsreduktion dürfte in der Folge zu einer nachhaltigen Schwächung der Zillertaler Kolonie geführt haben. Vollständig ausgelöscht wurde sie dadurch aber anscheinend noch nicht. Vielmehr bedurfte es dazu eines weiteren Faktors, der von überregionaler Natur gewesen sein muss. Schliesslich war nur ein Jahr vor den ersten Meldungen über das Ende des Steinwildes im Zillertal auch der «Steinbock-Zügl» im Tennengebirge endgültig gescheitert.

Der Verdacht fällt auf einen der härtesten Winter der vergangenen 500 Jahre – den Winter 1708/09, der weiten Teilen Europas arktische Temperaturen und erhebliche Schneemassen bescherte. Allem Anschein nach versetzte dieser Starkwinter dem – durch die übermässigen Fangjagden in den Jahren zuvor geschwächten – letzten autochthonen Steinwildbestand der Ostalpen den Todesstoss.

*Andreas Zechner, Fachbereich Geschichte, Universität Salzburg,
Erzherzog Eugen Str. 24, A-5020 Salzburg*